

Die Verbesserung von *ganz Europa*

Ein Interviewversuch mit dem Radikrationalisten Werner Schimanovich

MAG. LUCY TRAUNMÜLLER; AO. UNIV.-PROF. MAG. DR. KARL FRÖSCHL

Ein Jubiläum wird begangen: Werner Schimanovich ist 65 Jahre jung. Der Wiener Alternativdenker ist, nach etlichen Stationen seines akademischen Lebens, am Institut für Informationssysteme der TU Wien (Univ.-Prof. Georg Gottlob) beheimatet. Seinen Werdegang – den Neigungen entsprechend – mit Studien in Maschinenbau und Technische Physik beginnend, wechselte er später zur Mathematik, Philosophie und schließlich zur Logik und war dann 32 lange Jahre als Assistent (bei Univ.-Prof. Leopold Schmetterer), Oberrat und einer der weltweit bedeutendsten Gödel-Forscher am Institut für Statistik und Informatik der Universität Wien tätig.

Dr. Werner Schimanovich hat aber auch die Entwicklung der Informatik in Österreich von Anfang an begleitet, wenn gleich seine Beiträge in überwiegend indirekter Art – über die Logik – erfolgt sind. Das freigeistige Schicksal, mit einem ausgeprägtem Hang zu einer üppig mäandernden Interdisziplinarität, charakterisiert seinen unkonventionellen intellektuellen Lebensweg, der



Werner Schimanovich – für das OCG-Journal mit Kappe

sich in vielen institutionellen Reibungen, persönlichen Enttäuschungen, mitunter fragwürdigen Polemiken, aber auch in der Erkennung und Förderung von Begabungen und oft genug der richtungsweisenden Vorwegnahme meist noch weitgehend unverstandener wissenschaftlicher und politischer Entwicklungen widerspiegelt. Die Liebe zum

Erfinden hat er sich stets erhalten, die Streitlust steht immer noch im Dienste der Weltverbesserung (zumindest jener der europäischen Welt), und auch der avantgardistischen Kunst ist er – unter anderem in Zusammenarbeit mit Peter Weibel und Valie Export – nach wie vor eng verbunden. Der Opulenz seines Oevres kann man, unbeschadet des oft letztlich doch nur fragmentarisch Gebliebenen, nur mit Staunen begegnen und mit dem Jubilar darüber ein – zwangsläufig ziemlich unvollständiges – Gespräch führen.

Herr Dr. Schimanovich, auf Ihrer Website stellen Sie sich folgendermaßen vor: Werner-Jimmy-DeViana DePauli-Schimanovich-Göttig. Wie viele Personen werden wir heute interviewen?

Die drei Namen stellen natürlich die heilige Dreifaltigkeit dar. Außerdem stehen sie für meine drei Väter. Schimano-vich ist mein Geburtsname, mein Stiefvater hieß DePauli. Göttig war der Name meines leiblichen Vaters in Deutschland. Die drei Vornamen habe ich aus Symmetriegründen angegeben.

Wenn man Ihre intellektuelle Biografie verfolgt, so sieht man eine Entwicklung vom Maschinenbau zur Logik. Wie kam es zu dieser Entwicklung, und wie ging es dann weiter?

In der Mittelschule hat mich mein Physiklehrer immer „kleiner Erfinder“ genannt. Eigentlich hat sich damals schon abgezeichnet, dass meine wirklichen mentalen Stärken der Maschinenbau und das Erfindertum sind. Aber ich kann nun einmal nicht gut zeichnen. So bin ich vom Maschinenbau zur Technischen Physik gewechselt, von dort aus zur Mathematik, dann zur Logik. Danach habe ich am Institut für Statistik und Informatik der Universität Wien gearbeitet. Und zum Schluss habe ich mich mit Artificial Intelligence beschäftigt. Aber in Wirklichkeit bin und bleibe ich ein verheimer Maschinenbauer, der zwangsläufig zum Intellektuellen wurde.

Sie haben sich mit einer unglaublichen Vielfalt von Themen beschäftigt. Welches sind Ihre wichtigsten Ergebnisse?

Vielleicht kann man sagen, dass mein wichtigstes Ergebnis meine hervorragenden Schüler sind – allen voran der Wittgensteinpreisträger Georg Gottlob, der in Wien Technische Mathematik und Informatik/Logistik studiert hat und mittlerweile als Professor an der Universität Oxford tätig ist. Ihm konnte ich in seiner formativen Phase an der Universität Wien und der Technischen Universität Wien als Ansprechpartner Unterstützung bieten. Die Gründung der Österreichischen Studien-Gesellschaft für Betriebs- und Verkehrsinformatik (BVI) und der Internationalen Kurt Gödel Gesellschaft sind sicher auch greifbare Ergebnisse. Die meisten meiner Projekte und Erfindungen sind jedoch leider Fragmente geblieben. Aus diesem Grund habe ich fünf Jahre vor der Pensionierung beschlossen, mein Gesamtwerk zu dokumentieren und zu kommentieren: Texte, Lieder, Zeichnungen und Erfindungen.

Daraus ist dann die Buchserie „Europolis“ geworden, die mittlerweile aus sechs Bänden besteht.

Ihre Erfindungen waren nicht nur technischer, sondern auch organisatorischer Natur.

Ja, ich habe viele Erfindungen im Bereich Verkehr gemacht, wie etwa den Drehmoment-Motor für Rennwagen oder die Elektrifizierung der Autobahnen für LKW. Eigentlich habe ich mich mit allen Verkehrsträgern beschäftigt, die es überhaupt gibt. Auf organisatorischer Ebene habe ich beispielsweise die 10-Tage-Woche entworfen, die eine freie Zeiteinteilung vorsieht. Mit zehn Stunden täglicher Arbeit würden uns fünf Tage Freizeit pro Woche zukommen – bei gleich bleibender Arbeitszeit pro Jahr. Das ist aber natürlich nur als Denkanstoß gedacht, ich habe nie ernsthaft an die Verwirklichung dieser Idee geglaubt.

Der Mathematiker und Logiker Kurt Gödel ist einer Ihrer Schwerpunkte. Wie ist es dazu gekommen?

Wenn man Mathematik in Wien studiert, dann muss man zwangsläufig über Gödel stolpern. In meinem Fall hat sich dann eine zunehmend intensivere Beschäftigung ergeben, vielleicht auch aus dem Gefühl heraus, dass ihm in Österreich zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Als Kurt Gödel 1978 starb, war ich gerade Universitätsassistent am Institut für Statistik und Informatik der Universität Wien, und es erschien mir angebracht, seine Bedeutung zu würdigen. Insgesamt habe ich dann fünf Bücher über Gödel geschrieben, darunter gemeinsam mit John Casti ein englisches: „Gödel – A Life of Logic, the Mind, and Mathematics“. Außerdem habe ich mit Peter Weibel einen Film produziert, der 1986 im ORF ausgestrahlt wurde: „Kurt Gödel – ein mathematischer Mythos“.

Welche Relevanz hat Gödel heute?

Gödels Satz stellt heute einen Teil der Informatik dar. Mathematisch gesehen ist die Aussage ja alles andere als komplex: Sie liefert einfach den Beweis dafür, dass die logische Ableitbarkeit aller Wahrheiten aus einem einzigen formalen System Illusion ist. Philosophisch ist das jedoch höchst relevant. Der Gödel'sche Satz ist eines der großen Limita-

Kant seinen Anfang nahm. Das heißt jedoch nicht, dass ich gegen das Irrationale bin. Es gibt hier ein großes Missverständnis: Anti-Rationalität, die Unvernunft bedeutet, wird oft mit Irrationalität gleichgesetzt – die die kreative Kraft der Intuition darstellt. Diese Verwechslung ist ein echtes Problem. Übrigens war auch Gödel Metaphysiker. Nur wäre es damals undenkbar gewesen, sich als solcher zu deklarieren. Zu Gödels Zeiten hat noch die Illusion geherrscht, dass alles formalisierbar sei.

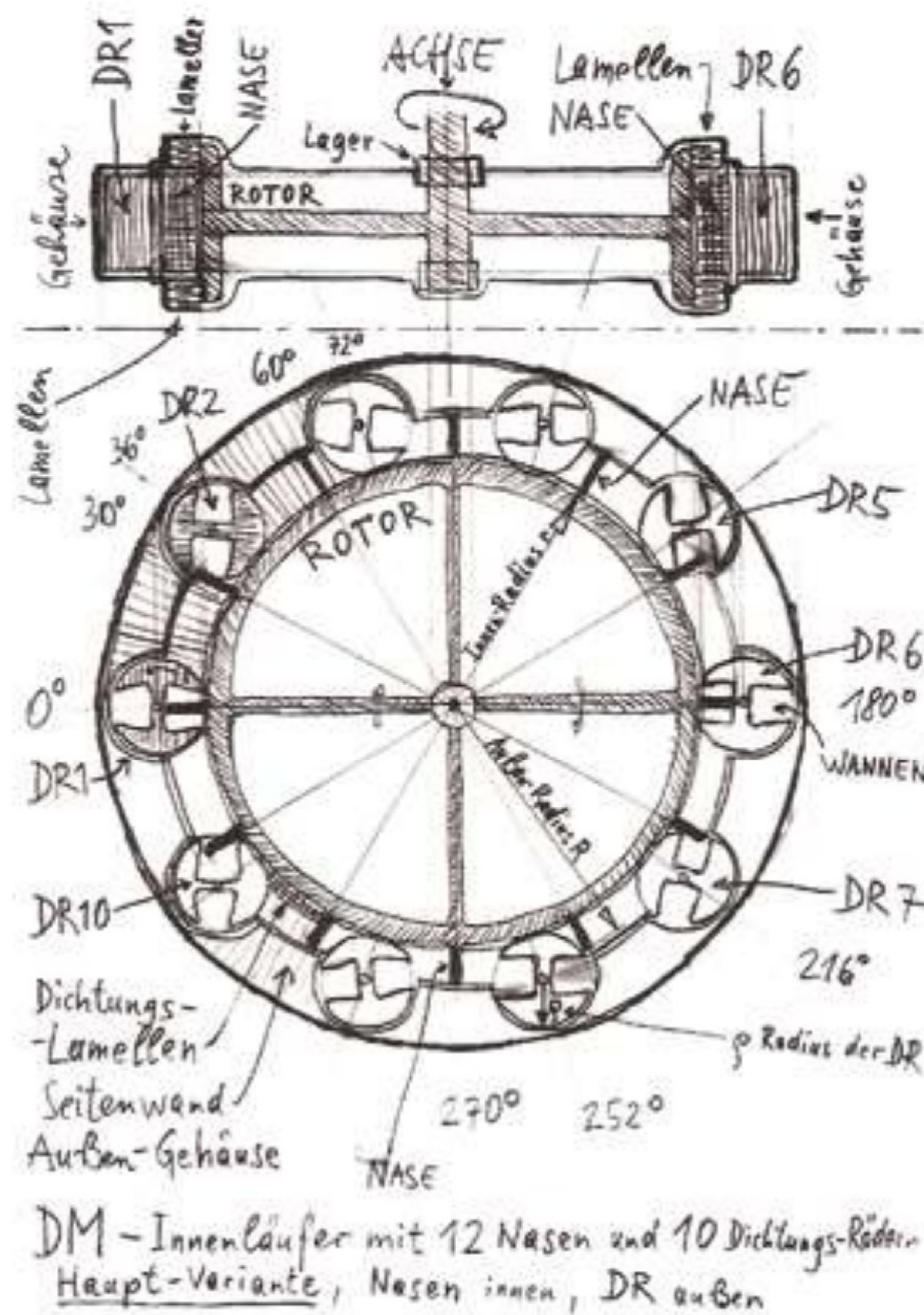
Am 5. Mai 2007 feierten Sie Ihren 65. Geburtstag. Was wird die Zukunft bringen?

Lassen Sie mich eines gleich vorweg sagen: Als Mathematiker empfinde ich die 65 als eine völlige unbedeutende Zahl. Sie ist ja noch nicht einmal eine Primzahl! 64 – das ist ein gewichtiges Alter: $2 \text{ hoch } 6$. Aber 65... Was ich nun machen will? Im Oktober halte ich meine letzte Vorlesung. Danach möchte ich die Europolis-Serie komplettieren: zunächst mit zwei englischen Büchern mit Exzerpten aus meinem deutschen Gesamtwerk. „Gödel's Letters to his Mother and Interviews with Time Witnesses“ wird dann Band 9 werden. Europolis 10 soll „Utopia Europa“ heißen.

Utopia Europa?

Ein Zukunftsroman. Um meine Gedanken in lesbare Form zu gießen. Und um die gesamteuropäische Kultur zu fördern. Ich bin nämlich ein glühender Anhänger des europäischen Gedankens, ein Europäist.

Wir gratulieren dem postmodernen Renaissancemenschen, „Maschinenbauer der Logik“, Querdenker, Provokateur, Polemiker und Europagandisten Werner Schimanovich: ad multos annos! ■



Drehmoment-Motor, Europolis Band 3, S. 488

tionstheoreme der Wissenschaft, z. B. in der Formulierung des Halteproblems von Turingmaschinen. Wenn Wahrheiten nicht quantifizierbar sind, dann bedeutet das, dass selbst in der Mathematik, der Königin der Wissenschaften, Vieles im Bereich der Intuition verbleibt und die entdeckten Wahrheiten letztlich eine Frage des Zufalls sind.

Werner Schimanovich als Metaphysiker?

Als rationaler Metaphysiker. Ich sehe mich als Anhänger des „radikalen Rationalismus“, der in der Philosophie mit